

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 41

Artikel: Grüne Jahre
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grüne Jahre

Die frühen Jugendjahre sondern sich in der Erinnerung nicht sehr klar voneinander ab; mit diesem und jenem mag ein Ereignis verbunden sein, dessen man sich entsinnt, aber genau auszusagen, was man mit dreizehn, vierzehn, fünfzehn, sechzehn getan oder gedacht hat, wird nicht ganz leicht und meist nicht ganz ehrlich sein. War ich mit sieben oder mit acht Jahren zum ersten Mal verliebt? Vielleicht schon mit sechs, denn mein erstes Gedicht schrieb ich in das Vierzeilensystem unserer damaligen Schulhefte, und das wurde – auch dieser Erinnerung bin ich nicht ganz sicher – nur im ersten Schuljahr verwendet. Die Angebetete hiess Suse und übersiedelte mit ihrer Familie nach Wien. Und da man in dem Athen an der Moldau mit Schillers Gedichten gesäugt wurde, begann mein Poem mit der nicht unbedingt originellen Zeile:

«Will sich Suse ewig von mir wenden?»

In das dreizehnte Jahr fiel mein erster Ball und eine viel gründlichere Verliebtheit; von dem dazu gehörigen Gedicht sei selbst die erste Zeile verschwiegen, es war ein Akrostichon auf den Namen der wahrhaft Holden. Die Liebe hat nicht alle Fährlichkeiten überstanden, aber sie wurde zu einer lang andauernden freundlichen Beziehung.

Richtig! Man war ja leider nicht nur verliebt, obgleich zumeist, man ging auch in die Schule. Mit dreizehn Jahren begann man die Ilias zu lesen. Und am Ende hafteten vierzig oder fünfzig Verse der Ilias im Kopf, die ich noch vor gar nicht langer Zeit in ärztlichen Wartezimmern rekonstruieren konnte, bis zu:

«Meine Tränen vergilt mit deinem Geschoss den Achaiern!»

Damit war es zu Ende, und jetzt müssen mir eben die Kraniche des Ibykus helfen, deren Kenntnis auch jenen grünen Jahren entstammt.

Das Theater spielte eine grosse Rolle, der Bücherschrank mit den Klassikern, auf dem eine Büste des Apoll stand, war offen und bildete, neben Karl May und Jules Verne, die Hauptnahrung dieser Jahre. Allerdings waren es vor allem die Dramen, die man las, während man sich erheblich später zum Wilhelm Meister durchrang. Immerhin gab es von zwei Tanten fünf Jahre lang zu jedem Geburtstag zwei Bände der zehnbändigen Gottfried-Keller-Ausgabe mit dem prunkvollen Einband.

Und irgendwann in jenen Jahren wurde unser Lesezirkel gegründet. Erst waren es acht Mitglieder,

dann wurden noch zwei zugezogen, was Einstimmigkeit erforderte und somit ein schwieriges, ränkereiches Verfahren war. Wir trafen uns jahrelang fast jeden Sonntag und lasen vom Faust bis zum Cyrano wehrlose Dramen. Einer hatte die Rollen zu verteilen, und so fand ich beim Faust auf meinem Rollenzettel auch «Zu drei», und damit fielen mir denn die Verse zu, welche die drei Erzengel zusammen zu sprechen haben. Die Frauenrollen wurden, nach altgriechischem Vorbild, unter uns Gymnasiasten verteilt, die Liebhaberrollen las zumeist Otto Brod, Max Brods Bruder, ein lebenswürdiger, kluger junger Mensch und hochbegabt, darum wie geschaffen, ein Opfer jener Mordzeit zu werden, die sich eines Tages als Weltgeschichte aufplustern wird.

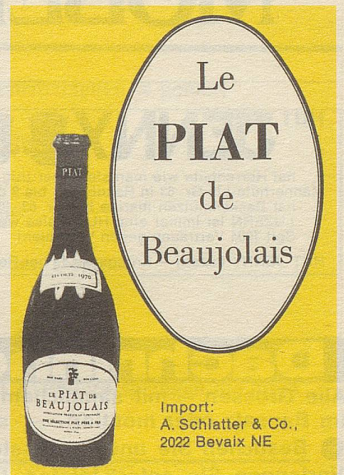
O Freunde, nicht diese Töne! Wir waren fünfzehn, wurden sechzehn, siebzehn Jahre alt, der Lesezirkel entartete, denn anfangs gab es in der Pause nur Kaffee und

Buttersemmeln, und später liess ein neues Mitglied, einer wohlhabenden Familie entsprossen, Kuchen und Schlagsahne auffahren. Dennoch war er würdig, einem Prager Lesezirkel anzugehören, denn wenn man abends mit ihm spazierenging und die Sonne sich senkte, versäumte er nie, stehn zu bleiben, die Hand zu grosser Geste zu heben und zu zitieren:

«So stirbt ein Held!»

Doch auch das konnte den Verfall des Lesezirkels nicht aufhalten, die Interessen wandten sich von Faust und Cyrano zu Tennisturnieren oder ähnlich unernten Dingen, und die weiblichen Hauptrollen in unserem Dasein wurden nicht mehr von Gymnasiasten gespielt. Und damit endete die prähistorische Zeit des Knabenlebens, die Erinnerungen werden genauer, deutlicher und viel uninteressanter. Die Jahre waren nicht mehr grün, aber ihr Träger blieb es noch längere Zeit oder, um ganz ehrlich zu sein, noch lange Zeit, und manch-

mal glaubt er, in dem Grau, zu dem der Regenbogen des Lebens sich endgültig gewandelt hat, noch ein grünes Zipfelchen in sich zu spüren.



Es sagte ...

Gabriel Laub: «Alles im Leben, was man mit Geld bezahlen kann, ist billig. Nur – wer kann es sich leisten?»

*

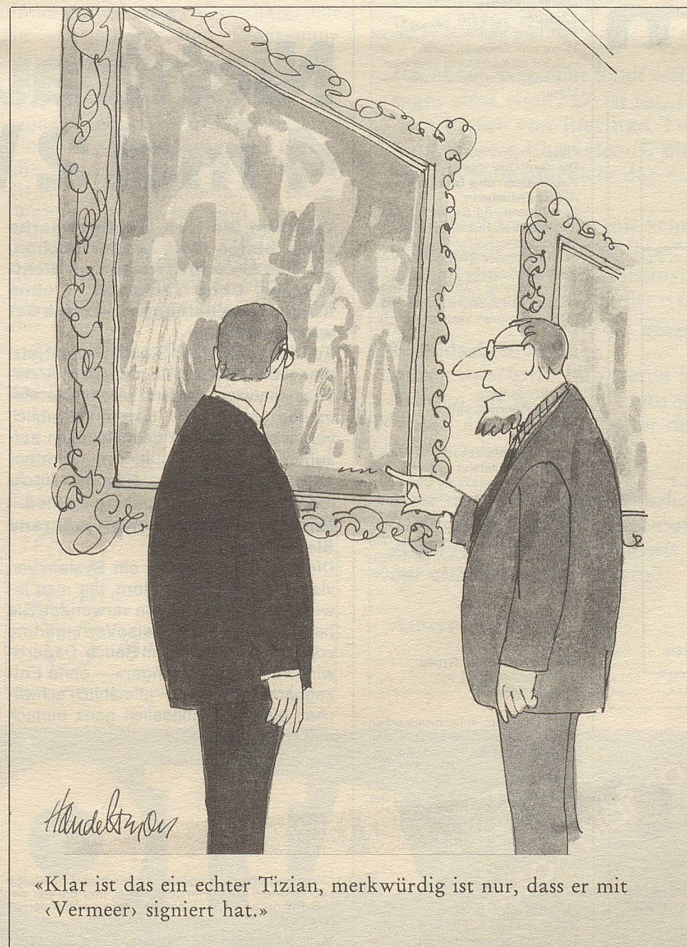
Der österreichische Handelsminister Staribacher zum Jahr der Frau: «Noch ein paar Monate, dann sind wir's Gott sei Dank los!»

*

George Watson, amerikanischer Ernährungsforscher: «Die Umweltverschmutzung hat auch ihre Vorteile. Zum Beispiel sind wir für Kannibalen längst ungeniessbar.»

Aufforderung

Der Regisseur zu seinem Schauspieler: «Sie springen jetzt von der Brücke in den Fluss!» – «Aber ich kann doch nicht schwimmen.» – «Es ist doch Ihre letzte Szene.» *



«Klar ist das ein echter Tizian, merkwürdig ist nur, dass er mit Vermeer signiert hat.»

Pünktchen auf dem i


Preis

öff